

„... damit ich eine gute Nachricht bringe“ – St. Ludgerus

Im Gottesdienst schauen wir immer auf die Darstellung unseres Pfarrpatrons St. Ludgerus hinter dem Tabernakel. Und hinten am Ausgang zur Erler Straße ist eine weitere Statue des „Hausherrn“ zu sehen. So könnten wir Patron frei übersetzen.

So klein und äußerlich unscheinbar wie die Reliquie im Kreuzmedaillon, die jetzt auf dem Altar liegt, waren auch die Anfänge unseres Bistums, das Liudger gegründet hat, wie er eigentlich hieß (Ludgerus ist ja die ins Lateinische gebrachte Form). Eine Reliquie – wörtlich etwas „Zurückgelassenes“, ein Überbleibsel – ist meistens ein Knochenstückchen eines Heiligen. Das ist alles andere als ein magisches Etwas, das Wunderkraft besitzt – auch wenn im Mittelalter solche Vorstellungen nicht unüblich waren. In einen engen geistigen Kontakt zu treten mit einer Person, die wir schätzen und verehren, das ist vielleicht etwas, das auch uns aufgeklärten Glaubenden des 21. Jahrhunderts möglich ist. Denn darum geht es ja letztlich.

Und es scheint mir allemal weiterführend zu sein, einen Menschen zu verehren, der Gott in das Zentrum seines Lebens gestellt hat, als einen Popstar, der sich selbst als Zentrum sieht – und womöglich an einer Überdosis Drogen gestorben ist.

Wenn wir also jetzt auf das Leben des Heiligen Liudger schauen, dann einerseits, um dankbar zu verstehen, woher der Glaube hier bei uns kommt; und andererseits, um von dorthin vielleicht auch Hinweise zu erhalten, wie grundsätzlich Glaubensweitergabe gehen kann, und ob es Wegweisendes und Tröstliches für uns heute gibt.

Im vergangenen Jahr haben wir in diesem Zusammenhang darüber nachgedacht, dass Liudger sozusagen ein Mensch mit „Migrationshintergrund“ war, der immer in der Fremde gelebt hat. Liudger wollte der arme, „asketisch lebende Wandermissionar sein, der wie der heilige Paulus und der heilige Bonifatius ... für die Bekehrung der ihm anvertrauten Völker unterwegs ist“. (Angenendt)

Heute möchte ich etwas in unsere Aufmerksamkeit rücken, das in ähnlicher Weise unbequem, ja geradezu belastend für ihn war. Liudger lebte als Friesen in einer Zeit fast ständiger kriegerischer Auseinandersetzungen zwischen Franken und Sachsen. So musste er seine siebenjährige Friesenmission abbrechen, weil die Sachsen während Widukinds letztem Aufstand die Missionare vertrieben und die Kirchen niedergebrannt haben.

Was macht man, wenn die Pläne, für das Reich Gottes zu arbeiten, so nachhaltig verbaut werden? Die „Brocken hinschmeißen“, kam nicht in Frage. Aber was dann? Liudger ging für 2 1/2 Jahre nach Rom zum Papst, um mit der gesamten Glaubensgemeinschaft den weiteren Weg zu sehen. In Rom, dem Zentrum der Kirche bekam er neue Kraft und Klarheit für seinen Dienst und kehrte 787 mit dem Segen des Papstes zurück. Zudem bekam er auch von Kaiser Karl einen Missionsauftrag für 5 friesische Regionen – also im heute holländisch-deutschen Grenzgebiet.

Doch von 792-94 gab es wieder einen Sachsenaufstand – und wieder war die missionarische Aufbauarbeit von Liudger blockiert. Was hat er nun gemacht? Er zieht sich zurück, um über sein Leben nachzudenken, um sich sozusagen Rechenschaft zu geben: Wo stehe ich jetzt?

„Indem Liudger Rückschau hält und damit vieles seiner Person offenbart, wird er frei für neue Aufgaben. Er lässt sich von Karl dem Großen wieder in die Mission schicken. Nun ins Münsterland. Dort fasst er den Entschluss einer Klostergründung. Im März 793 nimmt er selbst für sein beabsichtigtes Kloster eine erste Landschenkung entgegen.“ (Jürgen Kappel)

Wenn wir das so lesen und hören, wird deutlich: Die Weitergabe des Glaubens war auch schon damals eine mühselige Angelegenheit, selbst wenn Liudger nicht wie der von ihm verehrte Bonifatius, den er in jungen Jahren kennen gelernt hatte, als Märtyrer gestorben ist.

Der, den wir heute als heiligen Bistumsgründer und Pfarrpatron verehren, dessen Silberstatue im Dom steht, er hatte keine glatte Erfolgsgeschichte.

Für uns können wir daraus lernen, dass wir uns nicht entmutigen lassen müssen, wenn das kirchliche Leben nicht mehr so boomt wie in den 50er Jahren – um es mal vorsichtig zu sagen.

Das Vertrauen in die Gegenwart Gottes in mühevollen Zeiten, die persönliche Freundschaft und Treue zu Jesus Christus, das Innehalten und in Ruhe Nachdenken über den Stand der Dinge und die Gemeinschaft mit anderen, die als Christen leben, sind 4 Elemente des Glaubensweges, die wir uns bei Liudger anschauen können.

Nehmen wir nun das Evangelium des heutigen Tages hinzu, um uns bewusst zu machen, was am Patronatsfest dieses Jahres 2014 angesagt ist – wo wir doch im Herbst das 100jährige Jubiläum unserer Ludgerus-Kirche begehen.

Als Jesus in die Synagoge seiner Heimatstadt Nazareth ging, wurde ihm als Vorleser vom heiligen Geist eine Stelle aus dem Buch des Propheten Jesaja zugespielt. Darin heißt es: „... damit ich den Armen eine gute Nachricht bringe.“

Die gute Nachricht, die Jesus bringt, ist, dass Gott auf der Seite der Menschen am Rande ist; dass er ein gelingendes Leben möchte; dass er die Freiheit des Menschen will.

Im Letzten aber ist die Nachricht, die Jesus bringt, gar keine Botschaft, keine *message* auf facebook oder Youtube – so nützlich diese Medien-Plattformen auch sein mögen. Die Botschaft von Gott ist ER SELBST, seine Person. Heute – mit meinem Kommen – so sagt Jesus, hat sich die Verheißung Gottes erfüllt, dass Gott den Menschen nahe sein will.

Im übertragenen Sinne gilt das auch für Liudger und jeden von uns. Den Glauben weitergeben, die Botschaft der Nähe Gottes weitersagen – das geht vor allem über das Dasein unserer Person.

Wenn wir in Diskussionen und Gespräche über die Situation der Kirche verwickelt werden, ist es oft kein Zuckerschlecken. Aber wie wäre es, wenn wir statt oft nutzloser Diskussion fragen würden: Wie erleben Sie (oder Du) denn *mich* als glaubenden Christ?

Und damit sind wir dann mehr beim Eigentlichen: bei unserem Glauben und welche Bedeutung die Person Jesu Christi für mich hat.

Wir *sind* doch Kirche! Wir zeigen doch das Alltagsgesicht von Christsein! Die Besuche bei Alten und Kranken, das Sich-einsetzen in Gruppen und Gremien – das ist doch das normale Leben von Christsein.

Die Strukturdebatten und die Skandale – das gibt es sicher auch. Aber es ging Liudger um die Botschaft, dass Jesus Christus für uns sein Leben gegeben hat – und von Gott ins neue Leben erweckt wurde. Dafür hat Liudger sich total eingesetzt. Und in dieser Tradition leben wir und feiern dankbar, was aus einem kleinen Anfang erwachsen ist.

Klaus Honermann